Zeitschrift: Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 5 (2004)

Artikel: Mehr Lebensqualität durch Generationenbegegnung
Autor: Zähner, Regula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833122

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MEHR LEBENSQUALITÄT DURCH GENERATIONEN-BEGEGNUNG

Regula Zähner

Dank der höheren Lebenserwartung leben heute gleichzeitig vier bis fünf Generationen. Wissenschaftliche Studien belegen, dass die Generationenkontakte in Familien gut gepflegt werden, auch wenn die Familien geografisch oftmals in grösserer Distanz leben. Jedoch spricht man von einer Segregation der Generationen in der Gesellschaft: Oftmals leben die Generationen unter sich und pflegen abgesehen von der Familie kaum Kontakt zu Angehöriger anderer Altersgruppen. So verstehen die Alten die Welt der Jungen nicht mehr und doch leben sie in ihr; die Kinder und Jugendlichen wissen nichts von dem, was die alten Menschen bewegt. Ein reicher Erfahrungsschatz bleibt unausgeschöpft, von dem die Jungen profitieren könnten. Was wäre zu tun, um von der bestehenden Segregation zu einer zunehmenden Integration zu gelangen?

Mit dem Projekt «generationen.ch» fördern die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn die Begegnungen zwischen den Generationen als einen ersten Schritt hin zu mehr Dialog und Integration. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund übernahm die Patenschaft für das Projekt, spendete ein «Patengeschenk» und anerkannte so die Relevanz der Thematik aus der christlich-ethischen Perspektive. Gemeinsam wollen wir eine gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Lebensqualität für alle Generationen unterstützen.

Alters-, Kinder und Erwachsenenräume

Um den Fragen der Segregation nachzugehen, habe ich einen Blick ins Telefonbuch meiner Wohngemeinde geworfen. Dieser Blickwinkel ist natürlich schmal, plakativ und keineswegs repräsentativ, trotzdem lässt sich die gesellschaftliche Segregation damit gut illustrieren.

Unter «Alter» sind insgesamt 22 Telefonanschlüsse verzeichnet: Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenfürsorge, Altersheim, siehe Heime, Altershilfe, siehe ambulante Hilfe, Alterssiedlung etc. Die Telefonbucheinträge zeigen, worin das gesellschaftliche Grundangebot für alte Menschen heute besteht: Ein Dach über dem Kopf, Hilfe und Geld. Unbestritten ist diese Grundversorgung

wichtig und hoch zu schätzen. Trotzdem: Das Telefonbuch zeigt eine ernüchternde Bilanz: Die gesellschaftliche Platz- und Mittelzuweisung ist klar bestimmt.

Unter «Kinder» finde ich insgesamt 275 Einträge, von Kinderbrillenboutique über Kinderhexe, Kinderschutz, Kindertagesstätten bis Babysitterexpress sowie zahlreiche Kindergärten und Schulanlagen. Laut Telefonbuch kümmern wir uns wesentlich intensiver um die jüngere Generation. Aber auch hier fällt auf, dass den Kindern klare Räume zugewiesen werden: Dort werden sie gefördert, gepflegt, betreut und auf das Später vorbereitet.

Unter «Erwachsene» stehen lediglich vier Einträge. Ab der mittleren Generation organisiert sich die Bevölkerung vorwiegend privat; ihr sind Tausende von individuellen Privatnummern zuzuordnen. Diesen Generationen werden kaum Institutionen und Räume explizit zugeordnet; anders ausgedrückt: Sie können sich überall aufhalten, vom Arbeitsplatz übers Kino bis zum Parlamentsgebäude. Die zugewiesenen Aufgaben sind vielfältig und zumindest teilweise frei wählbar.

Das Generationen-Schubladen-Modell

Das Telefonbuch zeichnet ein klares Bild: Unsere Gesellschaft gliedert sich in Generationen, denen bestimmte Räume und Aufgaben zugeordnet sind. Dies ist auch nicht nur schlecht. Jede Generation braucht ihre Rückzugsräume, Gelegenheiten um unter sich zu sein, eigene Vorlieben zu pflegen und eine eigene Identität zu entwickeln. Auch sind die Abschaffung der Kinderarbeit oder die Einführung eines Rentenalters grundsätzlich als Errungenschaften unserer Zivilisation zu würdigen. Es ist auch gut, dass heute eine Tochter oder ein Sohn ihre alten Eltern, wenn diese nicht mehr selbständig leben können oder wollen, einem Altersheim anvertrauen können.

Das Problem sind nicht die zugewiesenen Räume und Aufgaben – der Anschauung halber Schubladen genannt – sondern, dass diese Schubladen geschlossen sind. In einer gut eingerichteten Schublade ist es gemütlich. Gut sortierte Schubladen sind meist produktiv und effizient. Was hingegen fehlt, ist der Kontakt zu den anderen Schubladen. Die verschiedenen Generationen verlernen die Kompetenz, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der anderen Schubladen umzugehen; man «fremdelt». Es ist uns nicht bewusst, wie

wir auf die anderen wirken und welche Auswirkungen unser Tun auf die anderen hat. Wir verlieren den Blick für das Ganze.

Die demografische Entwicklung hin zu mehr älteren Leuten und weniger Kindern findet statt und wird vermutlich durch politische Massnahmen – wie eine familienfreundliche Politik im positiven Sinne oder Rentenabbau und Beschränkung von Gesundheitsleistungen im negativen Fall – nur marginal zu beeinflussen sein. Auch werden sich die Bevölkerungszahlen der Altersgruppen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts – nach dem Aussterben der Babyboom-Generation – vermutlich wieder ausgeglichen einpendeln. Vielleicht werden die Prognosen, bedingt durch kriegerische, wirtschaftliche oder Naturkatastrophen bei uns oder irgendwo auf der Welt sowieso nicht wie vorhergesagt eintreffen. Egal, welches Szenario eintreffen wird, unser bestehendes Schubladen-Modell ist nicht geeignet, diese Entwicklungen aufzufangen.

Von «Zwischen-Töne» bis «www.generationen.ch»

In den letzten Jahren sind viele Projekte entstanden, die Schubladen aufstossen, die Luft wieder zirkulieren lassen und Menschen verschiedener Generationen auch im öffentlichen Leben wieder miteinander in Kontakt bringen. Im Jahr des Alters sammelte die Gerontologin und Journalistin Gerlind Martin im Auftrag der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn praxiserprobte Projekte, die Generationen miteinander in Kontakt bringen. Diese konnten wir – Esther Enderli, Beauftragte für Altersfragen und ich als Jugendbeauftragte der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – mit der Broschüre *Zwischen-Töne, Generationenprojekte zur Nachahmung empfohlen*[1] an die Öffentlichkeit bringen. Über Projektberatungen, Tagungen und Publikationen konnten wir weitere Impulse setzen. Wir knüpften ein informelles Netz mit interessierten Fachpersonen und lokalen Akteurinnen und Akteuren. 2003 konnten wir dank des Projektpraktikums von Lukas Birchmeier[2], Studierender der soziokulturellen Animation an der HSA Luzern, mit «www.generationen.ch» eine erweiterte Projektsammlung im Internet aufschalten.

Die lokal neu entstandenen Projekte sind vielfältig. Einige Beispiele: «Mixmax» nennt sich eine Kindertagesstätte in einem Altersheim. Wunderplunder macht Zirkus mit Schülerinnen und Schülern sowie Altersheimbewohnerinnen und -bewohner. Jugendliche aus dem Hauswirtschaftsunterricht kochen für den Mittagstisch für Jung und Alt. «Mit mir» nennt sich ein Patenschafts-Projekt von älteren Personen für Kinder und Familien mit eingeschränkten Ressour-

cen. Seniorinnen und Senioren begleiten Schulklassen und übernehmen Betreuungsaufgaben für Kinder, die einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Jugendliche erklären alten Menschen das Internet und die Bedienung von Handy, Billettautomaten und elektronischem Telefonbuch. Den kreativen Möglichkeiten von Einsatzorten und -aufgaben sind keine Grenzen gesetzt.

Die Aufgabe der Projektverantwortlichen besteht darin, die Gelegenheiten zu erkennen, die Begegnung zu arrangieren und achtsam zu begleiten. In aller Regel braucht es etwas Motivation, verschiedene Generationen einzuladen – die Schubladen zu öffnen –, der Rest ergibt sich von selbst. Oftmals entfalten diese Begegnungen einen ganz besonderen Zauber, einen neuen Blick auf sich selbst und die anderen. Bei einer Generationen übergreifenden Tagung schrieb eine Jugendliche auf den Auswertungszettel: «Es war etwas ungewohnt, aber ich würde sofort wieder kommen».

Aktuell laufen zahlreiche kleine Aktionen, jede gut, jede punktuell, viele lokal sichtbar, jede ein Modell. Das Ziel ist, dass Generationenbegegnungen häufiger, an mehr Orten und als etwas Selbstverständliches stattfinden. Das Ziel ist erreicht, wenn solche Begegnungen zum Alltag werden.

Vom Jetzt zum Morgen

Generationenarbeit ist eine Integrationsaufgabe. Die Räume und Aufgaben der Generationen müssen neu definiert und durchlässiger gestaltet werden. Das Besondere an dieser Integrationsaufgabe ist, dass wir alle Stationen und Sichtweisen im Verlauf unserer persönlichen Biografie kennen gelernt haben oder noch kennen lernen werden. Generationenarbeit heisst mehr Lebensqualität für alle, jetzt heute, und in Zukunft. Daraus ergeben sich folgende Forderungen:

- Die Generationenfrage muss breit diskutiert werden und Wirkung zeigen: Nicht nur als Frage der Sozialversicherungen oder in soziokulturellen Projekten, sondern auch als Aspekt des Service Public, des Verkehrs, der regionalen Entwicklung, von Wirtschaft und Arbeit, der öffentlicher Sicherheit, der Teilhabe an demokratischen Grundrechten etc.

- Der Generationendialog braucht ein nationales Netzwerk und eine nationale Lobby, z.B. eine parlamentarische Kommission. Es ist ein guter Anfang, dass Alters-, Kinder- und Jugendorganisationen, Kirchen und Private

vermehrt Projekte lancieren. Aber es wird nicht ausreichen, um die nötige Integrationsarbeit für die anstehende Entwicklung zu leisten. Es braucht einen klaren politischen Willen und gezielte Massnahmen zur Förderung dieses Dialogs.

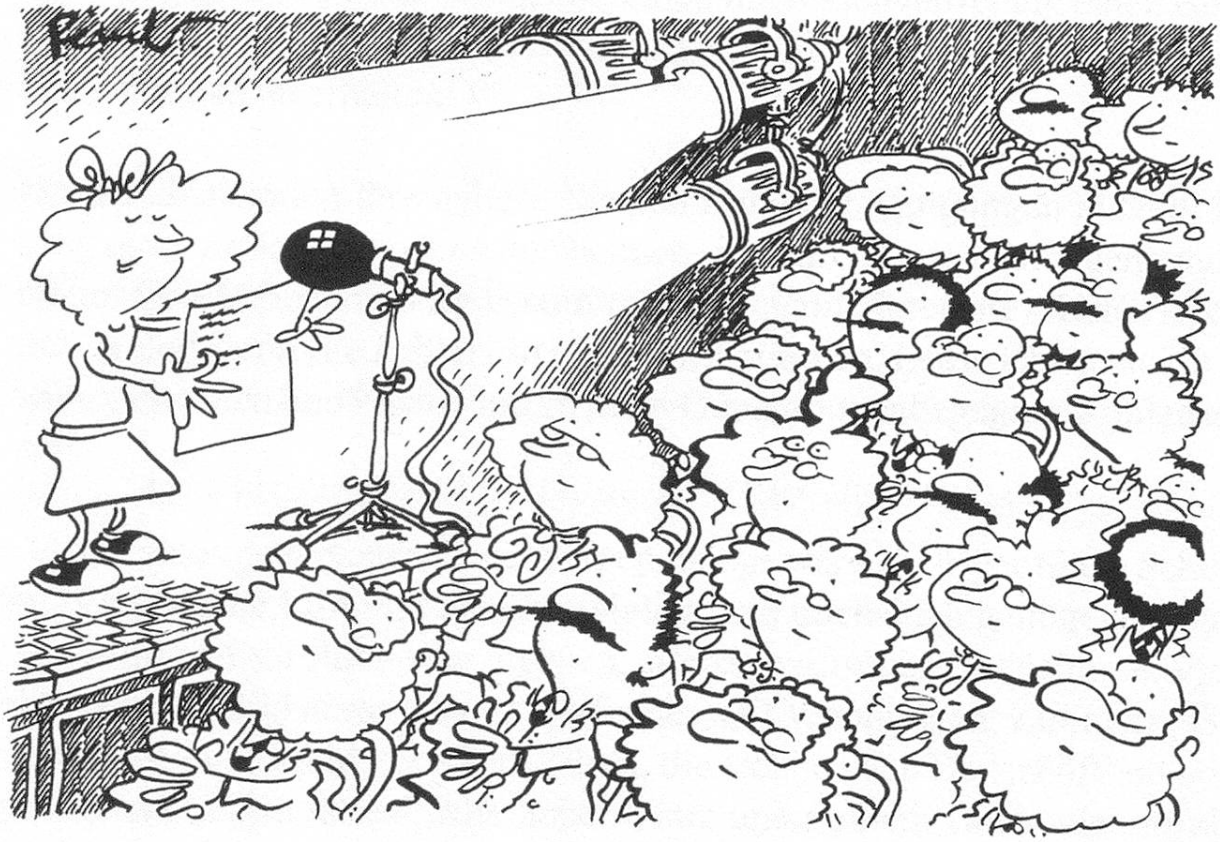
- Fach- und Hochschulen müssen ihre Studierenden für Generationenfragen sensibilisieren. Der Blick auf die Wirkung ihrer Tätigkeit auf die verschiedenen Generationen muss zur professionellen Selbstverständlichkeit werden, egal ob jemand eine Siedlung plant oder ein Quartierfest organisiert.

- In Berufen und Interessenverbänden, die klassisch Altersgruppen zugeordnet sind, geht es darum, neben der reinen Interessenvertretung einen Blick für Zusammenhänge, Wechselwirkungen und Synergien zwischen den Generationen zu erhalten.

- Die Kirchen sollen ihre nahezu idealen Rahmenbedingungen nutzen: Im Gegensatz zu Schulen oder Altersheimen sind Kirchen und Kirchgemeindehäuser für alle Generationen bestimmt. Auch qualifizieren die meisten kirchlichen Berufe für die Arbeit mit allen Generationen. Diese Chancen gilt es wahrzunehmen und kreativ hin zu mehr Generationenbegegnung umzusetzen.

Die Vision eines gelungenen Generationendialogs wären halb geöffnete Schubladen: Viel frische Luft und Durchlässigkeit und doch auch genügend Raum für Rückzug und zur Pflege der eigenen, altersspezifischen Bedürfnisse. Vielleicht wäre das Bild eines Hauses treffender, mit Wohnungen, Zimmern, Gemeinschaftsräumen und vor allem Türen, die sich je nach Bedarf öffnen oder auch mal schliessen lassen. Alle haben Platz unter einem Dach wie wir alle unter dem Dach des Himmels leben, nach dem Motto «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen» (Joh 14,2).

Dieser Artikel entstand im Auftrag des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK.

1 *Zwischen-Töne, Generationenprojekte zur Nachahmung empfohlen*, Broschüre A4, 48 Seiten, Fr. 8.- plus Versandkosten. Bestelladresse: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, PF 6051, 3001 Bern, regula.zaehner@refbejuso.ch

2 Birchmeier Lukas, *Generationenbeziehungen – lacht's oder kracht's?*, Diplomarbeit Studienrichtung soziokulturelle Animation, Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, 2004